

Wichtigkeit des Zeichnens in untern Schulen

Autor(en): **Benziger, Augustin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **9 (1902)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wichtigkeit des Zeichnens in unsern Schulen.

Von P. Augustin Benziger O. S. B. Stift Engelberg.

„Nicht allein das bloß Nützliche und unbedingt Notwendige verdient als Gegenstand der Erziehung unsere Aufmerksamkeit, es muß diesem hinzugefügt werden, was den Geist erhebt und erweitert und den Sinn für das Schöne und Edle bildet; denn überall nur auf das Nützliche zu sehen, ist wenig geeignet, einen freien und edelsinnigen Charakter zu bilden.“ — So der weise Aristoteles!

Auf was richtet sich heutzutage der menschliche Sinn am allermeisten? Auf Gelderwerb, auf Industrie, und leider werden dieser Uebermacht gar viele Elemente einer ästhetischen Kultur geopfert. Die Maschine hat nicht nur den Handwerker zum großen Teile überflüssig gemacht, sie hat auch auf vielen Gebieten ein freies künstlerisches Entfalten zum großen Teile verdrängt. Welch geradezu wundervolle Sachen förderte eine frühere Zeit in jeder Richtung des Kunsthandwerkes zu Tage. Betrachten wir ein altes möbliertes Zimmer, u. staunend ruht unser Auge auf einer entzückenden Feinheit und Schönheit der Einlege- oder Schnitzlerarbeit; nehmen wir aus dem verborgenen Verlies einer Sakristei einen alten Kelch hervor, und wir bewundern unwillkürlich die prächtige Goldschmiedearbeit, die wunderschönen Formen, die geschmackvoll eingefügten bildlichen Darstellungen, das Leben, die Leppigkeit, die edle, feine Ausführung der kleinsten einzelnen Teile. Richten wir unsern Blick auf ein altes Saalplafond, und wir werden freudig überrascht beim Anblick der herrlichen Stuckarbeit oder Schnitzerei, bei dem so saubern, dem Auge wohlthuenden, geschmackvollen Verschlingen der einzelnen Ornamente ineinander, und bei der harmonischen Einheit, zu der die Pflanzenmotive in ihren Windungen sich verbinden. Und erst, wenn wir in eine reichgeschmückte Miniaturhandschrift sehen, welche reiche Phantasie, welche Schönheit und Lebendigkeit der Farben, welche ästhetisches Ebenmaß überrascht uns da! Heutzutage schafft man nichts solches mehr rufen wir dann aus beim Anblick solcher Kunstkleinode. Es bietet sich heute gar vieles unserm Auge, das wohl auf den ersten Blick dasselbe verblendet durch den bezaubernden Glanz, aber gar oft vermessen wir bei näherem Untersuche das Leben, vermessen die Künstlerhand, die da, ich möchte sagen, mit naivem Schwung und Leichtigkeit eine ganze Seele ausgießt in das gebildete Kunstwerk, den Künstler, der mit seinem Stifte zu uns reden sollte — viel deutlicher, viel entzückender und schwungvoller, als selbst eine Zunge reden kann. Es ist ein Mangel unserer heutigen Erziehung, daß die Schönheit und die höheren

Qualitäten an den Erzeugnissen unserer Industrie und Kunst im allgemeinen selten gefunden werden. Will man in dieser Beziehung fördernd wirken, so muß man vor allem die Jugend mehr künstlerisch erziehen. Unsere Erziehung (und unsere Lehrplan „Fabrikation“ die Red.) ist allzusehr von Büchern abhängig. Statt Gottes wunderschöner Natur ihre Geheimnisse abzulauschen, an ihren Erscheinungen die Kräfte zu üben, werden von ihr Bücher ohne Zahl verschlungen, prächtige Räuber- und Mordgeschichten mit zügelloser Gier gelesen, und nachher, was bleibt? Ein Traum, ein Schaum, nichts, vielleicht Kopfschmerz und Unlust und Ueberdruß für ernsteres Studium? Wäre das Lehrbuch der Natur nicht viel bildender für unsere junge Generation, wenn sie vom Lehrer darin zu lesen und zu schauen angeleitet würde? Gewiß, dann würde eine Generation heranwachsen, gesund an Körper und Geist, ein erzogenes Auge, eine erzogene Hand, die dann auch im Dienste unserer Industrie Erhebliches leisten würde.

Der gütige Schöpfer hat für uns Menschen die Natur so herrlich geziert, und unsere Jugend sollte kein Recht auf die Freuden und den Nutzen haben, die aus dem Auffassen und Kennen des Schönen in Natur und Kunst entspringen? Die Schlösser dieses Buches sollten nur für einige wenige Begabtere sich erschließen, die gerade Gelegenheit haben, sich einlässlicher mit der Kunst abzugeben in Folge ihres Berufes. Man probiere es, ob das Auge des Kindes nicht freudig leuchte, wenn man es aufmerksam macht auf die wunderbaren Schönheiten der Natur, die es aber ohne Wink meistens ganz unbeachtet läßt. Statt dessen geschieht leider gar zu oft das Gegenteil, man läßt der Jugend nicht nur dieses Schatzkästlein verschlossen, man führt ihr im Gegenteil aus reiner Gewinnsucht angebliche Schönheiten vor Augen, die in Wirklichkeit das gerade Gegenteil sind, man beachtet zu wenig den Grundsatz, daß nichts Unedles, Gemeines und Schädliches das Auge und Ohr unserer Jugend treffen soll. Um die Wahrheit dieser Behauptung zu prüfen, werfe man z. B. einen Blick in dies und jenes Schaufenster; da sind Kunstgegenstände in Bild und Skulptur ausgestellt und treffen so unvermeidlich auch das Auge der Jugend, die zwar beim ersten Blick das Auge blenden, aber unvermerkt wie der giftige Biß einer Schlange jedes Schönheitsgefühl ersticken, die Freude und das Verständnis des wirklich Schönen im zarten Herzen der Jugend vernichten, wenn nicht gar noch beklagenswertere Folgen zu Tage fördern. Da ist es gewiß am Platze, auch gegen die moderne und fast epidemische Ansichtskartensammlerei ein Wort zu reden. Wird auch dadurch im allgemeinen der Schönheitsinn der Jugend geweckt, ich lasse rühmliche Ausnahmen gerne gelten, aber

bei gar vielen Darstellungen in dieser Beziehung ist leider gerade das Gegentheil der Fall, so muß man doch oft selbst die schützende *lex Heinze* schwer vermissen. Kam mir da eben ein Exemplar von solch einer unvermeidlichen Ansichtskarte unter die Hand, mit wirklich rührender Darstellung. Freuet euch, ihr Mänsenöhne, vier aus eurer Gilde stehen darauf mit Cervicakäpplein, Stiefel, Band und einem Bierhumpen, in der Gestalt von möglichst zivilisierten, dem menschlichen Körper ähnlich gemachten — Schweinen. Wahrhaft eine feine, geschmackvolle Künstleridee; gäbe es übrigens in diesem Sport nichts Uergeres! Doch weg davon. Der künstlerischen Bildung der Jugend, der Erziehung des Auges will ich das Wort reden. Um diese zu erreichen, ist gewiß der Zeichenunterricht an unseren Schulen von enormer Bedeutung, dem vielfach noch nicht der Platz eingeräumt wird, der ihm gebührt.

Wenn wir von dem Genuße, den das Zeichnen uns bietet, und vom großen Bildungswert desselben absehen und nur ganz ausschließlich den praktischen Nutzen betrachten, so wird wohl niemand dessen Notwendigkeit verkennen. Kaum kann man sich ein Handwerk denken, in dem der des Zeichnens Kundige nicht Besseres leistet als der Unkundige (und wäre es auch nur ein Schuhmacher, der den Schuh wohl besser dem Fuße anpassen kann, wenn er die Form des Fußes genau kennt und sie zeichnen kann.) Aber auch der gebildete Stand verlangt das Zeichnen als fast unerläßlich. Wenn der Medezinstudent den Organismus des menschlichen Körpers zeichnen kann und die Hand so dem Geiste wirksam mithilft, so wird er die einzelnen Konstruktionen in dem wundervollen Schöpfungswerke gewiß viel leichter einsehen und begreifen. Desgleichen der Naturforscher in der Pflanzen- und Mineralkunde u. s. w. Dem Lehrer in seinen verschiedenen Stufen, vom Primarlehrer bis zum Universitätsprofessor, ist es vom größten Vorteile, wenn er mit zeichnender Hand seinen Erklärungen Gestalt und Leben verleihen kann. Das prägt sich unvergleichlich besser dem Geiste des Schülers ein, als eine abstrakte Vorstellung und regt überdies den Schüler selbst zur Nachbildung an.

Selbst für den Seelsorger, den Pfarrherrn ist das Zeichnen, das ihm das Auge, den Schönheitsinn und das Urteil bildet, von größter Wichtigkeit. Kommt er ja so oft in den Fall, Kunstgegenstände für den liturgischen Gebrauch anzuschaffen. Wie will er diese Gegenstände haben? Er kann sich mit Worten nicht genau ausdrücken, obwohl er vielleicht den Gegenstand richtig und schön im Sinne hat, wie angenehm, wie nützlich ist für ihn nun die Zeichenkunst, abgesehen davon, daß sie sein Urteil in Kunstfachen bildet. Oder er kommt in den Fall, Reparaturen

an seiner Kirche vorzunehmen, oder gar eine Kirche zu bauen, wie hilflos und abhängig ist er da, sozusagen, von jedem Handwerker, wenn er des Zeichnens unfundig ist.

Darum wendet man gewiß mit größtem Nutzen das Augenmerk auf eine künstlerische Bildung der Jugend und als bestes Mittel dazu, auf den Zeichenunterricht und zwar hierin auf eine fördernde ersprießliche Methode. Auf eine Methode, welche, stufenweise vom Leichten zum Schwierigen aufsteigend, so recht das Auge bildet zum bewußten Sehen und zwar unter möglichstem Anschluß an die untrügliche, wahre Natur. Die Ueberlegenheit, die pädagogische Richtigkeit dieser Methode ist so einleuchtend, daß man nur mit ihr bekannt zu sein braucht, um ein begeisterter Anhänger von ihr zu werden. Die alte Methode, nach schwierigen Vorlagen zu zeichnen, die freilich dem Schüler mehr Reiz verschafft, die aber ein geschultes Auge und eine sehr geübte Hand schon voraussetzt und über dem Bereiche unserer Schule liegt, vielmehr Sache der eigentlichen Kunstschule ist, muß aufgegeben werden, was auch in den meisten Zeichnungsschulen der Fall ist. Das herrliche Reich der Natur mit ihrer Formen- und Farben-Mannigfaltigkeit muß uns Vorlage sein, als Ueberleitung zur Natur wendet man mit reichem Erfolge wohl auch Gypsmodelle an.

So wird man der Jugend Hand, Auge und Urteil bilden, wird man ihr eine sichere Stütze fürs kommende Berufsstudium und fürs Leben zur Hand geben und sie zum Lob und Preis des allmächtigen Schöpfers im Himmel auffordern, der alles in seiner Vatergüte in der Natur so herrlich und wundervoll angeordnet hat.

© Von den Naturwissenschaftlern.

1. Aristoteles (gest. 322 v. Chr.) trennte zuerst die Naturwissenschaften von der Philosophie ab und versuchte die ersteren in ein geordnetes System zu bringen. — Er kennt den Satz von der Zusammensetzung der Kräfte, wenn diese rechtwinkelig gegeneinander wirken. Er kannte den Regenbogen und die Höfe und Ringe um Sonne und Mond und wußte, daß die Höhe des Regenbogens sich nach dem Stand der Sonne richtet, daß er um so niedriger sei, je höher die Sonne stehe. Des Weiteren kannte er das Leuchten lebender Geschöpfe und faulender Substanzen, wie gewisser Fische und Insekten, und das Leuchten des Meeres. — Er wußte schon die interessante Erscheinung, daß der Schall bei Nacht weiter und besser gehört wird als am Tage und im Winter besser als im Sommer. — Auch war ihm bekannt, daß eine Pfeife oder Saite, welche die höhere Oktav geben soll, halb so lang sein muß wie die, welche den Grundton gibt. — Und endlich hatte er eine richtige Vorstellung über die Bildung des Taus; er gab an, daß der Tau sich nur in heitern und windstillen Nächten bilde. —